

DANIELA BLUM, MELANIE PRANGE, DIÖZESANMUSEUM ROTTENBURG (Hrsg.): In unserer Erde. Grabfunde des frühen Mittelalters im Südwesten (Participare! Schriften des Diözesanmuseums Rottenburg, Bd. 10). Ostfildern: Jan Thorbecke 2020. 223 Seiten, mit zahlr. Abbildungen. ISBN 978-3-7995-1496-5. Geb. € 28,00.

Der Ausstellungskatalog will die zwischen 2012 und 2017 dokumentierten merowingerzeitlichen Grabfunde bei der Sülchener Kirche kulturgeschichtlich einordnen. Weder handelt es sich dabei um »eine Neubewertung der südwestdeutschen Frühmittelalterarchäologie« noch sind die »wichtigsten archäologischen Institutionen Baden-Württembergs« insgesamt beteiligt (so jedoch M. Prange, 12).

Den ersten Teil bilden sechs Essays. Auf die Einführung der beiden Herausgeberinnen folgt ein Überblick von B. Schmid zur frühmittelalterlichen Siedlung und zum Bestattungsort; auffälligerweise errichtete man die Kirche über einem älteren, aber weiterhin genutzten »Reihengräberfeld«, was eine Besonderheit darstellt. Die Datierung des steinernen Gebäudes beruht auf der ¹⁴C-Messung eines zugehörigen Männergrabes, das erstaunlich genau »zwischen 639 und 682« datiert wird. Leider ist die wissenschaftliche Auswertung der Sülchener Befunde »bisher für die Grabfunde teilweise, für die Siedlungsbefunde nur ganz ausnahmsweise erfolgt« (38). Auf die baldige Vorlage bleibt zu hoffen.

Im Anschluss beschreibt G. Graenert die »typischen« Bestattungsplätze des 6./7. Jh., die Anlage der Gräber und ihre Ausstattung. Auch zum Verhältnis von Gräbern und Kirchen werden einzelne Befunde vorgeführt. D. Ade verweist auf die »zentrale Rolle« Sülchens in der Region. Anhand verschiedener Grabfunde vermutet sie »neue Siedler« nach dem Rückzug der Römer sowie einen »fränkischen Stützpunkt« in Hailfingen im 6. Jh. Solche historischen Interpretationen bleiben archäologisch immer unsicher, während sich ein »Siedlungsausbau« im 7. Jh. gut belegen lässt.

Die methodischen Schwierigkeiten unterstreicht K. G. Kokkotidis im Hinblick auf die Frage nach »Franken oder Alamannen?« Diese politischen Zuschreibungen lassen sich ungeachtet mancher Versuche nicht einfach anhand von Elementen der Grabausstattung »objektivieren«. Sie stellen vielmehr Behauptungen der Zusammengehörigkeit dar, wie sie »Identitäten« auch in der Gegenwart als »konstruiert« erscheinen lassen. Dem können Isotopen- und genetische Analysen nicht beikommen, auch wenn sie interessante Zusatzinformationen zu Ernährung und Verwandtschaft liefern.

In ihrem Beitrag zu »Glaubenswelten« versammelt M. Terp-Schunter Indizien; bei Kreuzen lässt sich oft nicht beurteilen, ob sie als explizites christliches Zeichen oder als bloßes Ornament zu verstehen sind. Gleiches gilt für viele anthropomorphe Darstellungen – diese Uneindeutigkeit dürfte in der Absicht der Produzenten gelegen haben. Grundsätzlich sind christliche Kontexte durch unsere ungebrochen tradierte Kenntnis der Vorstellungen leichter zu rekonstruieren als »pagane« – Runen und »Siegshelfer«-Darstellungen bleiben unklar. »Germanisch« ist als Begriff hier wie anderenorts unpassend, weil diese Bezeichnung seit der Spätantike außer Gebrauch gekommen war.

Der weithin von D. Blum und D. Ade verfasste Katalog ist zweigeteilt und damit nicht direkt auf die vorangehenden Essays bezogen. 13 Grabausstattungen illustrieren die »Lebenswelt«, während 34 Einträge zumeist von Einzelobjekten dem »Glauben« zugerechnet werden. Die »Vieldeutigkeit« von Ornamenten erlaubt nicht nur heutigen Betrachtern verschiedene Interpretationen, sondern bot bereits den frühmittelalterlichen Zeitgenossen anspielungsreiche, uneindeutige Variabilität. Manche Objekte sind bereits zur Illustration der Essays abgebildet und erscheinen dennoch hier erneut.

So hilfreich Glossar und Literaturverzeichnis stets sind, so erscheinen sie in diesem sich an eine breitere Öffentlichkeit wendenden Katalog mit mehr als sechs bzw. 19 eng bedruckten Seiten überdimensioniert und unhandlich.

Sebastian Brather

WOLFGANG STÜRNER: Die Staufer. Eine mittelalterliche Herrscherdynastie. Bd. 1: Aufstieg und Machtentfaltung (975 bis 1190). Stuttgart: W. Kohlhammer 2020. 319 S. ISBN 978-3-17-022590-9. Kart. € 29,00.

Den neueren Gesamtdarstellungen zu den Staufern von Odilo Engels 1972 (?2010) und Knut Görich 2006 hat nun Wolfgang Stürner sein zweibändiges Werk zur Seite gestellt, dessen erster Teil hier anzuzeigen ist. Während die beiden erstgenannten Autoren eher über die frühere Stauferzeit geforscht haben, gilt Wolfgang Stürner als exzellenter Kenner der späteren Epoche, und so ist man gespannt, wie der Biograph Friedrichs II. und Editor der Konstitutionen von Melfi Aufstieg und Machtentfaltung der Staufer schildert.

Der zeitliche Bogen des ersten Teils reicht von 975, dem mutmaßlichen Geburtsjahr von Herzog Friedrichs I. gleichnamigem Großvater, bis 1190, dem Todesjahr Friedrich Barbarossas. Bevor Stürner mit seiner Darstellung beginnt, macht er im ersten der fünf Kapitel, das kurz, aber dicht gewebt ist, unter der Überschrift »Die Staufer und die Geschichtswissenschaft unserer Zeit« methodische Aussagen zur Zeitgebundenheit des Historikers, zu den Möglichkeiten und Grenzen seines Tuns. Von hier aus nähert er sich im zweiten Kapitel »Die Staufer als Grafen, Herzöge von Schwaben und Gefolgsleute der salischen Kaiser« den ersten und bedeutsamen Stufen des Aufstiegs dieser Familie an, der recht eigentlich im Jahr 1079 mit der Übertragung des Herzogtums Schwaben an Friedrich I. und dessen Heirat mit Agnes, der Tochter König Heinrichs IV., einsetzte, bildet doch Schwaben bis zuletzt ein Fundament der Dynastie und die königliche Herkunft den Anker ihres Selbstverständnisses, wie er auch noch vom späten Friedrich Barbarossa bemüht wurde. In klarer Sprache und einem ansprechenden Erzählgestus zeichnet Stürner den Weg der ersten staufischen Schwabenherzöge an der Seite der Salier nach, eingebettet in die turbulente politische Geschichte Heinrichs IV. und Heinrichs V., zu dem Herzog Friedrich II. zuletzt auf Distanz ging.

Das dritte Kapitel umfasst die Zeit von 1125 bis 1138 unter den Stichworten Kampf um die Königswürde, Friedrichs Scheitern und Lothars Wirken als Herrscher. Nach einem einleitenden Abschnitt zu den Momenten von Dauer und Wandel in Gesellschaft und Herrschaft in der nachsalisch-staufischen Epoche widmet sich die Darstellung der Königswahl 1125 mit der Niederlage des Schwabenherzogs und dem Sieg des sächsischen Herzogs Lothar. Zu Recht nehmen aus staufischer Perspektive das Beharren der Brüder Friedrich und Konrad auf ihrem Machtanspruch und ihr Aufstand gegen König bzw. Kaiser Lothar III. viel Raum ein, doch hätte das Gegenkönigtum Konrads etwas mehr Aufmerksamkeit verdient (63f.). Mit der Wiedergewinnung der kaiserlichen Gunst konnten die staufischen Brüder ihren Weg erfolgreich fortsetzen; in ihren in den 1130er-Jahren geschlossenen Ehen, Friedrichs in zweiter Ehe mit Agnes von Saarbrücken und Konrads mit Gertrud von Sulzbach, spiegelt sich die territorialpolitische Orientierung Friedrichs auf den Südwesten des Reiches und Konrads auf den fränkisch-bayerischen Raum (71).

Im vierten Kapitel steht Konrad III., »der erste Stauferkönig«, im Vordergrund, seine Politik in Sachsen und Bayern, hier im Konflikt mit Welf VI., seine Beziehungen zu Byzanz und seine Teilnahme am Zweiten Kreuzzug, aber auch die Zusammenarbeit Konrads mit seinem Bruder Herzog Friedrich II. von Schwaben, der dem seit alters zu den staufi-